

# Über Blockaden, Krawalle und Solidarität

Wie Protestforscher und linke Politiker die G20-Proteste, die Polizeitaktik und die Randalere bewerten

**Nach den Krawallen im Hamburger Schanzenviertel haben am Samstag Zehntausende gegen die Politik der G20 demonstriert. Das macht manchen Linken Hoffnung.**

Von Elsa Koester, Hamburg

Jan van Aken strahlt über das ganze Gesicht. »Wir sind tatsächlich handgezählte 76 000 Menschen hier«, sagt der Bundestagsabgeordnete der Linkspartei auf dem Millerntorplatz. »Das ist die größte Demonstration in Hamburg seit 30 Jahren. Besser geht's nicht.« Dem Aufruf von Linkspartei, Attac und diversen linken Initiativen waren am Samstag viele Hamburger mit ihren Kindern gefolgt, alte und junge Globalisierungskritiker, viele Linksradikale. Demonstriert wurde gegen Aufrüstung und Krieg, für offene Grenzen, gegen Freihandelsabkommen, für kurdische Autonomie in Rojava und für eine gerechtere Weltordnung.

»Egal, wie unterschiedlich die Regierungsspitzen der G20 auftreten mögen – sie alle eint eine Geschäftsordnung«, fasste die Vorsitzende der Linkspartei, Katja Kipping, den Protest zusammen: »Sie stellen Profite vor Menschen. Für uns gilt: Menschen vor Profit!« Werner Rätz von Attac ist nach der Großdemonstration zufrieden: »Die Protestwoche ist insgesamt ein Erfolg – auch wenn einige Dinge passiert sind, mit denen wir nicht gerechnet hatten.«

Dazu zählt Rätz vor allem das harte Vorgehen der Polizei. Dabei hatte sich dieses bereits vor den Protesten angekündigt: mit dem Erlass einer Verbotszone für die Innenstadt. Mit dem Verhalten der Versammlungsbehörde, die von Anfang an klar machte, dass sie kein Protestcamp in Hamburg dulden werde. Mit der polizeilichen Blockade des Camps in Entenwerder, obwohl dieses gerichtlich erlaubt worden war – und mit dem harten Pfefferspraysatz gegen die Camper, als das Gericht es doch wieder verbot. »Einsatzleiter Hartmut Dudde, schaltet und waltet offenbar völlig losgelöst von jedem Recht. Man kann es nicht anders sagen: Hamburg ist zurzeit ein Polizeistaat«, sagte die Hamburger Abgeordnete der Linkspartei, Sabine Boeddinghaus.

Diese Analyse festigte sich bei Protestforschern und Beobachtern während der Protestwoche. »Die Versammlungsfreiheit als Grund- und Menschenrecht galt in Hamburg nicht«, bilanziert das Komitee für Grundrechte. »Wir haben beobachtet, in welchem Maße die Polizei in diesen Tagen die Macht über das Geschehen in der Stadt übernommen hat. Sie hat eskaliert, Bürger- und Menschenrechte ignoriert, sie informierte die Öffentlichkeit falsch und ging mit großer Gewalt gegen die Menschen vor.« Auch der Bewegungsforscher Peter Ullrich zieht die



Friedliche Großdemo am Samstag gegen Krieg und für eine gerechte Weltordnung

Foto: dpa/Kay Nietfeld

ses Fazit. »Die Polizei hat offensichtlich freie Hand bekommen von der Bundes- und Landespolitik«. Hintergrund dieses Freischießens sei die politische Entscheidung, der Durchsetzung des Gipfels höchste Priorität einzuräumen. Dafür sei die Versammlungsfreiheit »deutlich heruntergestuft« worden. Die Polizeieinsätze erinnerten dabei an die 1960er Jahre: »Sobald etwas nicht zulässig war, etwa Versammlung, wurde drauf gehauen.«

Ullrich bezieht sich dabei auf die linksradikale Welcome-to-hell-Demonstration am Donnerstag. Die Polizei hatte den gesamten Zug aufgehalten, mit der Begründung, es hiel-

ten sich 1000 Vermummte darin auf. »Der Großteil der Leute hatte die Vermummung längst abgenommen«, berichtete die Bundestagsabgeordnete der Linkspartei, Sabine Leidig. Die Polizei griff die Demonstranten dennoch mit Pfefferspray und Wasserwerfern an. Auch Reporter von NDR, Deutschlandfunk und Spiegel berichteten, dass es die Polizei war, die die Situation eskalieren ließ. Elke Steven vom Komitee für Grundrechte zeigte sich empört. »Das Vorgehen der Beamten hatte mit einem rechtsstaatlichen Vorgehen nichts mehr zu tun.« In mehreren Situationen habe die Polizei gezielt Panik ausgelöst. Das sei hochgefährlich gewesen.

Die Polizei änderte ihr Vorgehen nicht. Als am Freitag rund 10 000 Aktivisten Sitzblockaden gegen den Gipfel errichteten, ging sie mit Wasserwerfern gegen die Sitzenden vor, mit Knüppeln und Pfefferspray. Mehrere Journalisten, darunter zwei »nd«-Reporter, wurden ebenfalls geschlagen. »Journalisten, Anwälte, Sanitäter, alle Gruppen, die zur Durchsetzung von Bürgerrechten notwendig sind, wurden von der Polizei angegriffen«, berichtete Steven.

Werner Rätz von Attac zog mit Blick auf die Blockaden dennoch ein positives Fazit: »Hochrangige Politiker wie Wolfgang Schäuble oder Melania Trump mussten ihre Termine

absagen. Die Blockaden waren erfolgreich.« Die politische Kritik am G20-Gipfel spielte in der Öffentlichkeit zu diesem Zeitpunkt jedoch kaum eine Rolle. Das sei bei Großprotesten häufig so, sagt Ullrich – »ungewöhnlich war diesmal, dass es dabei viele polizeikritische Berichte gab. Die Polizei hat es einfach übertrieben.« Doch diese Perspektive sei mit der Krawallnacht gekippt.

Die Unruhen im Schanzenviertel löste auch unter Linken Ärger aus. »Diese Nacht konnte niemand gebrauchen«, sagt Rätz von Attac, »die Randalere war total sinnfrei. Und jetzt haben wir das Problem, dass die Krawalle und unsere erfolgreichen Blockaden medial als »die Proteste« zusammengefasst werden.« Protestforscher Ullrich wird richtig sauer: »Das Ritual der Krawalle ist nicht politisch, das waren Testosteron-geladene Männer, die wild durch die Gegend ballerten, ohne Sinn und Zweck, das hat auch den Gipfel nicht behindert.« Die Randalierer hätten den Protestierenden einen Bären-dienst erwiesen.

Warum strahlte Jan van Aken dann so? Weil die Geschichte der Gipfelproteste nicht im Schanzenviertel endete. »Das, was wir jetzt erleben, ist der große linke Zusammenschluss, wir sind fast 100 000 Leute!«, freute sich auch der Philosoph Thomas Seibert hinter dem Fronttransparent auf der Großdemo. »Das brutale Vorgehen der Polizei hat zu einer großen Solidarisierung geführt.« Auch Rätz sieht das so. Die Linke habe vor den Protesten einen Eindruck der Spaltung gemacht – es gab kein gemeinsames Bündnis, jedes Spektrum organisierte seine eigene Demo. Unter den Angriffen der Polizei und von Innensenator Andy Grote (SPD) habe man jedoch wieder zusammen gefunden. »Von der Protestwelle über die Linksradikalen bis zur LINKEN: Das Vertrauen unter uns ist wieder stark gewachsen.« Auch vonseiten der Hamburger Zivilgesellschaft habe er viel Solidarität erfahren, politische Diskussionen, Angebote von Unterkünften, Beteiligung an der Demonstration.

Wie viel aber ist von der Kritik an G20 angekommen? Am Mittwoch erhielt van Aken in den Tagesthemen einige Minuten Zeit, seine Radikalkritik an der G20 darzulegen: Wenn über Afrika gesprochen werde und nur einer von 48 afrikanischen Staaten mit am Tisch sitze, sei das ein illegitimes Treffen. Die ARD-Kommentatorin legte anschließend dar, warum sie dafür ist, dass die G20 sich überhaupt trifft. Passiert nicht aller Tage. Peter Ullrich kann zum jetzigen Zeitpunkt schwer einschätzen, was hängen bleibt. Sein erster Eindruck: »Wenn die Kritik auch oft reduziert war auf Trump und Putin, das Grundanliegen der Proteste wurde vielfach geteilt.«

*»Das Ritual der Krawalle ist nicht politisch, das waren Testosteron-geladene Männer.«*

Protestforscher Peter Ullrich

## Linker Stürmer

Ewald Lienen vom Fußballclub FC St. Pauli hat sich schon in den 1980er Jahren für Frieden eingesetzt. In Hamburg unterstützte er gewaltfreie Proteste

**Für manche Medien sei Rudi Völlers Grippe wichtiger als die Hochrüstung, fand Ewald Lienen vor vielen Jahren. Jetzt hat er bei den G20-Demos mitgemacht.**

Von Folke Havekost, Hamburg

Als die Ereignisse in Hamburg zu eskalieren begannen, warnte Ewald Lienen am Freitag in deutsch und englisch: »Jetzt geht es einzig und allein darum, ein zweites Genua zu verhindern.« Der 63-Jährige sprach im alternativen Medienzentrum am Millerntor, das sein Arbeitgeber FC St. Pauli für die Gipfeltage eingerichtet hatte.

Lienen und der »etwas andere« FC St. Pauli – das ist eine späte, aber innige Beziehung. Erst Ende 2014 über-

nahm der Westfale den Zweitligisten als seine 14. Trainerstation. Nicht nur sportlich passte es, auch in Sachen Engagement: Schon während seiner 333 Bundesliga-Spiele galt Lienen als seltenes Beispiel des mündigen Profis, wenngleich er sich dem 1980er-Jahre-Trend zum Schnauzbart nicht entzogen hatte.

Im Jahr 1985 trat der Stürmer von Borussia Mönchengladbach als parteiloser Kandidat für die linke Friedensliste auf dem Listenplatz sechs zur Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen an. Die Friedensliste kam damals auf einen Stimmenanteil von rund 0,7 Prozent. Er engagierte sich zudem in der Ortsgruppe »Sportler für den Frieden«. »In der Medienpräsentation kommt Rudi Völlers Grippe eine höhere Bedeutung zu als Hoch-



Ewald Lienen

Foto: dpa/Daniel Reinhardt

rüstung und Massenarbeitslosigkeit«, erkannte Lienen damals. Zwei Jahre später gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der Fußballergewerkschaft VdV.

An Elan hat Lienen drei Jahrzehnte später nichts verloren: »Es sind Politiker hier, die in ihren Ländern die Menschenrechte verletzen«, sagte er und forderte zum gewaltfreien Protest gegen den G20-Gipfel auf: »Die großen Probleme der Welt müssen wir gemeinsam unter dem Mantel der Vereinten Nationen lösen und nicht in einer Gruppe von 20 Staaten, die dafür keine Legitimation besitzen und zu allem Überfluss noch dazu für einen Großteil der Probleme verantwortlich sind. Gegen diese Entwicklungen muss man sich positionieren.«

Während der Gipfelwoche demonstrierte Ewald Lienen am Mittwoch auf »Lieber tanz' ich als G20« und unterstützte auch die Demonstration »Hamburg zeigt Haltung« am Sonnabend.

Sein Verein stellte unter dem Motto »Yes, we camp!« ungefähr 200 Aktivistinnen und Aktivisten Schlafplätze auf der Haupttribüne des Millerntor-Stadions zur Verfügung. »Welche Botschaft wollen wir den hier versammelten Politikern mitgeben, welches Signal wollen wir den Millionen Menschen geben, die hier zuschauen?«, fragte Ewald Lienen – wohl schon in der Befürchtung, dass sich die G20-Nachbereitung auf die gewalttätigen Szenen im Hamburger Schanzenviertel beschränken würden.

»Diese Bilder haben es nicht verdient, in der Welt gezeigt zu werden«, kommentierte er die Ausschreitungen während der Gipfeltage und versuchte in einem Interview mit dem ZDF, den Blick auf den vielfältigen friedlichen Protest zu lenken: »Es sind viele junge Menschen hier, die in vielen Veranstaltungen und Diskussionen alles dafür tun, um den Politikern zu sagen: Das geht so nicht weiter!«

Im Sommer wechselte Lienen beim FC St. Pauli nach zweieinhalb Jahren als Trainer auf den Posten des Technischen Direktors – es ist ein etwas weniger hektischer Unruhestand für den Uefa-Cup-Sieger von 1979, der wegen seiner akribischen Notizen aus Trainertagen den Spitznamen »Zettel-Ewald« verpasst bekam.